

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Beschwichtigungsmierei.

„Merktlich ist der Unterschied der Auffassung über Cilli in der böhmischen und alpenländischen Gruppe der Deutschen.“ — schreibt ein Wiener Blatt der „bekannten Richtung“ und citiert die „Bohemia“, die sagt: „Wenn die Deutschen alles, was bisher vorgekommen ist, hinnehmen durften, wenn alles das Opfer waren, die im Interesse einer gewissen Beruhigung unseres öffentlichen Lebens gebracht werden mußten, dann kann der Cillier Frage jetzt nicht jene Bedeutung beigemessen werden, die sie an und für sich gewiß beanspruchen darf.“

Und weiter weist ein „angesehener Reichsratsabgeordneter“ im „Pr. T.“ nach, daß diese Frage, welche den Deutschen schon einmal, durch den Sturz des Coalitionsministeriums, so schwere Wunden geschlagen, nicht so wichtig sei, um wieder eine neue Epoche im Existenzkampfe der Deutschen zu inauguriere. Der hervorragende Reichsratsabgeordnete kommt zu dem Schlusse, daß die Motive, von denen die Majorität gegen Cilli erfüllt war, zum großen Theile eben gegen die Regierung gerichtet waren. Ein Sturmlauf gegen die Regierung wäre daher ganz verfehlt. Wahrsinn wäre es, wegen der Abstimmung über Cilli in die Opposition zu gehen, das heißt, die ganze heutige Lage über den Haufen zu werfen. Die tschechischen Blätter wieder protestieren dagegen, daß den Tschechen zugemutet werde, irgend ein Material zur Satisfaction für Cilli zu bieten; auch die Ernennung eines deutschen Landmannministers wäre

nach Ansicht der „N. Z.“ eine Störung des Gleichgewichtes. Wir sehen übrigens nicht ein, wie man gleichzeitig mit der schärfsten Opposition drohen und eine Vertretung im Ministerium fordern kann.

Wenn der halbfreiwillige Regierungsschnock nur ein wenig klüger gewesen wäre, so hätte er den letzten Satz sicher verschluckt, selbst auf die Gefahr hin, sich einen Magenkatarrh zu holen.

Die „Störung des Gleichgewichtes“ aber, wird voraussichtlich auch ohne deutschen Landmann-Minister eintreten, das dürften die „Korobny Listy“ bald erfahren und Herr Dr. v. Körber ebenfalls, trotzdem „in ernsten politischen Kreisen die Absicht besteht, daß die Frage der slovenischen Parallellassen in Cilli nicht den Anlaß zu einer Krise bilde, welche die so mühsam wieder hergestellte Arbeitsfähigkeit des Hauses in bedenklicher Weise gefährden könnte“, denn trotz des „Fußtrittes“, wie ein Schönerer-Blatt im Lande von seinem volksparteifeindlichen Standpunkte etwas boshaft den Fall der Resolution Stürgkh nennt — erwartet man, daß die Deutsche Volkspartei sich bereit zeigen wird, auf ernst gemeinte Compromiß-Verhandlungen über die Cillier Frage einzugehen“, die beide Theile befriedigen sollen.

Die Beschwichtigungsmierei fängt sehr kategorisch an und der Herr Beschwichtigungshofrat hätte besser getan, bei der Stylisirung seines Beschwichtigungs-Artikels, anstatt des Amtschimmels, — der bei dem Stereotypen: „man erwartet“ stets eine drohende Haltung annimmt, — lieber einen lahmen Esel zu befeigen, der dabei gewöhnlich ein recht verzwei-

feltes Gesicht macht. — Wenn die Deutsche Volkspartei, die, wie jede andere Partei nicht bloß aus Abgeordneten, sondern auch aus Wählern besteht, bisher auch einverstanden war, daß die Abgeordneten derselben nicht in „Katastrophen-Politik“ machen, weil sie ehrlich arbeiten wollten, so lange es eben ging, um zu beweisen, daß es nicht an den Deutschen gelegen sei, wenn es nicht mehr gehe in Oesterreich, sondern an jenen, die trotz aller Loyalität und trotz allem glühenden Patriotismus doch mit Schmerzen auf das Ende warten, um sich in das Erbe zu theilen, — so würde dieses gegenseitige, auf ehrlichem Vertrauen basirende Einverständnis in dem Augenblicke schleißig werden, als Cilli um irgend ein Compensations-Object, dessen Wert möglicher Weise denen genügen könnte, die der Cillier Frage nicht jene Bedeutung beigemessen können, welche sie für die Alpen-Deutschen hat, gepöfirt werden sollte.

Den Alpen-Deutschen ist Cilli eben um gar keinen Preis feil! —

Und all die Mühe, die man sich gibt, eine Lösung zu finden, die „beide Theile befriedigen soll“, — ist vergebliche Mühe, wenn der Preis für den Frieden auch nur um ein Jota geringer gedacht ist, als der in der Resolution Stürgkh zugestandene.

Bange machen? Auch gut, es wird einige Abwechslung in die Sache bringen, ändern aber nicht.

Man kann dem Rechte den Mund zuhalten, später schreit es um desto lauter, denn ersticken läßt es sich nicht. —

Unfinn.

Es gibt Verliebte, die nichts sehnlicher wünschen, als daß dem Gegenstande ihrer heißen Liebe irgend ein schweres Unglück passiren möchte, bloß um dann als rettender Engel fungieren zu können.

Wenn zwei solche Liebesleute selig über die Brücke am Mann hinüber schweben, sehnt Er heimlich, daß das vorletzte Brückenjoch kaput gehe, daß Sie dabei ins Wasser stürze und Er Sie mit Lebensgefahr noch aus Ufer bringen könnte, ehe ein paar stramme Pioniere von der Ankerwache eine Bille bemannen und das Rettungswerk zwar entschieden sicherer, aber gewiß mit weniger Romantik vollbrächten.

Sie dagegen erwartet jeden Augenblick einen „durchgehenden“ Wagen, der ihn niederstoßen und ein paar Rippen zerbrechen würde, bloß, damit Sie ihn dann in rührender Aufopferung pflegen könnte; ein sehr heroisches Mittel zwar, aber ungemein wirksam, die Dankbarkeit und deren Tochter, die Liebe, bis zur Weißgluthige und auf 7 Atmosphären Druck zu steigern.

Freundschaft ist die ältere und gescheiterte Schwester der Liebe; allein auch sie hat manchmal seltsame Anwandlungen.

Auch in der Freundschaft kommt es vor, daß der eine plötzlich Lust verspürt, den andern, seinen Freund, von hinterrücks in eine Pfütze zu stoßen, bloß damit er ihn dann mit seinen feinen

weißen Taschentuche reinigen könnte und ihm so seine treue Freundschaft bewiese. — Seltener kommen solche Ueberschwenglichkeiten bei Leuten vor, die sich weder lieben noch besonders gute Freunde sind, aber sich angeblich hochachten und schätzen.

Die Form aber, in welcher solche Leute den Coefficienten der Tragfähigkeit ihrer Hochachtung und Wertschätzung des andern ausdrücken, ist ebenso sonderbar, wie bei der Liebe und Freundschaft. Sie sagen: der Herr So und So ist ein hochehrenwerter und ausgezeichnete Mann, den ich ganz besonders schätze und hochachte. Allein er hat die Gewohnheit, beim Kartenspielen zu mogeln und wenn man ihn zum Speisen einladet, steckt er gewöhnlich einen silbernen Löffel ein oder nimmt einen wertvollen Tafelaufsatz als Andenken mit. Zu seinem Privatvergnügen fälscht er Zwanzigkronennoten, oder erklärt ein paar alten Weibern den Pythagoräischen Lehrsatz. Ich sage das bloß, um Ihnen zu beweisen, daß ich gar nicht daran denke, diesem vortrefflichen Manne nahe zu treten, sondern nur deshalb, weil ich seine Pläne: im nächsten Jahre die Raikäfer mit Schlageisen zu fangen, der enormen Auslagen wegen, die sich niemals verzinsen werden, nicht billigen kann. —

Leander schwamm jede Nacht über den Hellespont, um unter den Fenstern seiner geliebten Hero eine halbe Stunde Süßholz zu raspeln, bis ihn einmal ein Haifisch die große Bege ab-

bis. Und die verliebte Hero, die ihn eine neue Schwimmhose geschneidert hatte, wartete fürder umsonst! Leander war ein Gigerl, der ohne große Bege seiner Angebeteten nicht mehr unter die Augen treten wollte. — So ging die Liebe leider flöten und Hero nahm die Schwimmhose mit ins Grab.

Möros, der zum Tyrannen Dionisios mit dem Dolch im Gewande schlich, wurde wegen versuchten Mordversuches und Uebertretung des Waffenpatentes eingesperrt. Als er die Verlobungsanzeige seiner Schwester erhielt, bat er um einen dreitägigen Urlaub, und weil es damals noch keine Cautio gab, stellte er seinen Freund als Stellvertreter, der sich schriftlich verpflichtete, sich treuzigen zu lassen, falls Möros sich einer Urlaubüberschreitung schuldig mache. Dionisios war gerührt, stellte dem Möros den Urlaubschein aus und sperrte derweilen den guten Freund in's Loch.

Wie es kam, daß der eine den Urlaub überschritt und der andre doch nicht gekrenzt wurde, erzählt Schiller noch viel schöner in der „Bürgschaft“ und auch, daß Dionisios dann mit den beiden Freunden den berühmten Dreibund schloß.

Heute gibt's solche Freunde nicht mehr; wenn einer auch behauptet, er gehe für seinen Freund durchs Feuer, so wartet er bis zur Sonnenwende, hält eine zündende Rede und springt dann wahrhaftig durch die wabernde Lohe.

Die außerordentliche öffentliche Gemeinderats-Sitzung am 4. April d. J.,

welche infolge der bekannten Broschüre „Die Finanzlage der Stadt Pettau am 20. Februar 1902. Eine altentworfene Darstellung von Konrad Fürst, Gemeinderat“, einberufen worden war, fand alle Gemeinderäte mit Ausnahme der Herren Bürgermeister J. Ormig, der bis zur Austragung dieser Sache Urlaub genommen hat und Gemeinderat R. Fürst auf ihren Plätzen.

Der Vorsitzende, Herr Vicebürgermeister Franz Kaiser, erklärt, daß die letzte vertrauliche Sitzung eines Formfehlers wegen ungültig war und sei daher die heutige öffentliche Sitzung einberufen worden.

Er teilt den Grund der Abwesenheit des Bürgermeisters mit und bringt die Zusage des abwesenden Gemeinderates R. Fürst zur Verlesung, die folgenden Wortlaut hat:

„An den löblichen Gemeinderat der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau.“

Mit Rücksicht auf ein Familienfest bin ich nicht in der Lage, die heutige Gemeinderats-Sitzung zu besuchen, aber auch ohne dieses Hindernis würde ich mich kaum in weitere Unterhandlungen und Beratungen einlassen, solange die Beschlüsse der Sitzung vom 1. April l. J. nicht zur Durchführung gelangt sind.

Gemäß diesen Beschlüssen erkläre ich mich neuerdings bereit, zwei hervorragende Sachverständige im Buchfache auf meine Kosten dem Gemeinderat zur Prüfung der Bücher zur Verfügung zu stellen.

Da es sich weder um eine Privatangelegenheit des Herrn Bürgermeisters, noch um eine solche meiner Person handelt, sondern um die Finanzlage der Stadt Pettau, scheint mir jede weitere Polemik zwecklos, solange die Revision sämtlicher Bücher und Rechnungen nicht vorgenommen wurde.

Sollte wider Erwarten die heutige Sitzung von irgend welcher Seite benützt werden, meine ehrliche Pflichterfüllung zu verdächtigen und mich in meiner persönlichen Ehre anzugreifen, dann behalte ich mir alle gesetzlichen und persönlichen Schritte zu meiner Rechtfertigung vor und wäre weiters gezwungen, durch neuerliche Veröffentlichungen die Wahrheit meiner Behauptungen zu beweisen.“

Der Vorsitzende entwickelt sodann eine über-

Allein wenn am nächsten Tage sein Freund bittet, Bürgerschaft zu leisten für ihn beim Vorschuß-Verein, für lumpige 200 Kronen, dann ist die Belastungsprobe für eine moderne Freundschaft doch zu stark. Mancher geht eben lieber durchs Feuer, als zur Posojilnica. —

Was die Hochachtung und Wertschätzung betrifft, so ist sie heute so allgemein, daß selbst einer, der in der Eile einen andern vom Bürgersteige in den Müllstein stößt, kurzweg sagt: „Pardon! 'tschuldigen! meine Hochachtung!“ — und nun ganz überzeugt, daß der andere freundlich antwortet: „Oh macht nichts! — Ist mir schon öfter passiert!“ — völlig beruhigt weiter geht. Er würde den Angerempelten sogar für einen ungebildeten Menschen halten, wenn dieser sich darüber aufhielte.

Für die Wertschätzung eines Menschen gibt es gewiß noch keine berechneten Schätzmeister und daher gibt auch kein kluger Mann keinen alten Heller für die Wertschätzung seiner Person seitens der Phrasendreher, sondern er schätzt sich selber.

Freilich gehört dazu immer eine große Übung und sehr viel Ehrlichkeit; aber auch ein richtiges Selbstbewußtsein, welches ebenso weit von Arroganz und Eigendünkel als von serviler Bescheidenheit entfernt ist.

Göthe sagt zwar: „Nur Lumpe sind bescheiden.“ — aber er meinte damit bloß, daß ein „Mann“ sein Licht niemals unter den Scheffel stellen soll!

sichtliche Darstellung nach dem Vermögens-Inventar der Stadtgemeinde Pettau, wonach der dermalige Vermögensstand an Activen rund 1.300.000 Kronen und an Passiven rund 700.000 Kronen betrage u. sonach gewiß kein Anlaß sei zu fürchten, daß die Finanzlage der Stadtgemeinde den traurigsten Verhältnissen entgegengehe.

Bei der darüber eröffneten Debatte gibt Herr Gemeinderat Adolf Sellinichegg folgende Erklärung ab:

„Über das Vorgehen des Herrn Gemeinderates Konrad Fürst, der selbst Mitglied der Finanzsection ist und den correcten Weg, seine Bedenken zuerst in der Section und dann im Gemeinderat vorzubringen, nicht betreten hat, muß ich mein Bedauern aussprechen und dies umso mehr, als Herr Fürst in seiner Broschüre durch die Art seiner Berechnungen und seiner Kritik über das Vorgehen des Herrn Bürgermeisters Ormig, sowohl diesem als dem ganzen Gemeinderat Mißwirtschaft vorwirft, was ohne Prüfung der Sachlage im Stande ist, auch nach außen hin böses Blut zu machen.“

Sodann erhielt Herr Gemeinderat Dr. Ernst Treitzl das Wort. Nach kurzer Besprechung der ganzen Frage stellte er dann folgenden Antrag:

1. Der Gemeinderat der Stadt Pettau spricht über das Vorgehen des Herrn Gemeinderates C. Fürst seine schärfste Mißbilligung aus.

2. Der Gemeinderat beschließt, zur Prüfung der Gemeinderrechnungen zwei Sachverständige zu bestellen, wovon der eine vom Gemeinderat, der zweite von Herrn Fürst zu wählen sei; Herr Fürst hat das Recht, jederzeit der Revision beizuwohnen.

3. Nach der Rechnungsprüfung ist eine Wählerversammlung aller drei Wahlkörper einzuberufen und den versammelten Wählern das Resultat der Prüfung von den Revisoren bekannt zu geben, damit sie in die Lage kommen, über die Finanzwirtschaft der Gemeinde zu urteilen.

Bei der Abstimmung wird der Punkt 1 dieses Antrages mit allen gegen eine Stimme, — die Punkte 2 und 3 einstimmig angenommen und wird seitens des Gemeinderates Herr Sparkasse-Buchhalter Johann Kasper als Sachverständiger gewählt und beschloffen, mit der Revision am nächsten Montage zu beginnen.

Sodann Schluß der Sitzung.

Sein „Geisteslicht“ nämlich! Und zwar sein eigenes! Und wäre es bloß ein kleines Wachslöschlein, so ist es entschieden mehr wert, als das künstliche Beleuchtungssystem mittelst wohlgefüllter Caffen oder Brieftaschen, in welchen das Geld die Lichtquelle bildet. —

„Geld ist Macht?“ — Schön! — Allein alle Astor's, Vanderbilt's, Rothschild's und andere derlei Leute zusammen wiegen noch lange keinen Spinoza, Schiller, Mozart, nicht einmal den Erfinder der schwedischen Jänchölz und noch viel weniger den Erfinder der Buchdruckerkunst, oder einen andern dieser „Leute“ auf, die zeitlebens wenig, oft sogar gar kein Geld gehabt haben. Denn das andere Sprichwort: Ein gescheiter Mensch braucht kein Geld, — ist auch nicht übel.

Sinemalen daher ein kleines Lichtlein eigener Erzeugung mehr wert ist als die künstliche Beleuchtung mittelst Geldsäcken, also schlage ich vor: an einem Tage sämtlichen Rammon in die Draht zu schmeißen und in der nächsten finsternen Sturmnacht eine Probebeleuchtung mit den eigenen Lichtlein anzugeben. Wessen Flämmlein alsdann am hellsten leuchtet, der soll Schulze sein. —

In sothanner Nacht möchte es wohl arriviren, daß mancher nicht heimfindet, diweilen der Sturm das Lichtlein verlöscht, weil das Brennöl nicht ausreicht und er alsdann anderen Lichtern nachgehen muß, die noch leuchten bis zum „Judenraß“ oder in eine andere

Die Bismarckfeier des Pettauer Germanenbundes „Auf Vorposten.“

(Schluß.)

Mit seinen weitausschauenden unverständenen Plänen war damals Bismarck der Spott der ganzen Welt. Der Bayer, der Heffe, der Hannoveraner, sie standen nörgelnd abseits; dem Vorwärtsdrängenden zur Seite — niemand. Welch Selbstentwurf und Charakter, sich einem Meer von Gegensätzen und Meinungsverschiedenheiten entgegen zu werfen! Die Flotte mit ihren paar Schiffen wurde mit einigem Recht vom Auslande verspottet.

Heute hat die deutsche Flotte Namen und Einfluß. Wie sich seit jeher der britische Untersee sich fühlte, weil in den fernsten Zonen hinter jedem Staatsangehörigen eine mächtige Flotte stand, so auch schon heute jeder Deutsche durch den von Bismarck gewünschten und nun verwirklichten Ausbau der deutschen Flotte. Sie hat sich bereits einen Namen und Anerkennung in allen Meeren errungen.

Aber warum feiern und ehren wir, wir Deutsch-Oesterreicher das Andenken eines Bismarck, der doch die Verkörperung eines gefestigten und geeinigten deutschen Reiches darstellt? Einerseits freuen wir Deutsch-Oesterreicher uns der Cultur-erfolge Bismarcks im allgemeinen, andererseits fürchtet die römische Camorra den berühmten „Onkel“ im deutschen Reich. Man anerkennt doch wenigstens die unwägbaren Einflüsse der schmerzlichen bewegten deutschen Volksseele. Und so lange wir Deutschen in der Ostmark uns der wichtigen Aufgaben als Hüter deutschen Volkstums auf heißem Boden klar bewußt und in diesem Sinne tätig sind, sind wir auch von unseren deutschen Brüdern und Stammesgenossen im Reich nicht verlassen. Aber selbst unsere unmittelbare Umgebung weist jedem Sehenden die Werke uralter deutscher Bildungsarbeit in Bauten aus der Zeit ungehinderter deutscher Culturarbeit. Gerade uns Oesterreichern fehlt ein klar stehender und tatkräftiger Mann wie Bismarck. Umso weniger dürfen wir Deutschen in Oesterreich uns auf fremde Hilfe verlassen, die wir von so vielen Seiten stiefmütterlich behandelt werden.

Unser herrlicher deutscher Dom in Pettau ist

Stammneipe, allwo man fröhlich und friedlich den Tag erwarten mag, ohne Gefährde. —

Denn der Mensch ist ein schwaches Geschöpf und weiß nicht, von wannen der Wind herfährt, der ihm entführt den weiten Mantel des stolzen Selbstbewußtseins unselbster Gerechtigkeit und ihn zeigt in der Blöße Adams, den der Herr doch nach seinem eigenen Ebenbilde hat geschaffen und mußte daher ein Original-Mustermensch sein, der aber leider doch geirrt hat und düpiert wurde von der Schlange, deren Junge heute noch herumtrieben, Staub vom Vassisch fressen und deren Altermutter sogar den Original-Muster-Menschen, den der Schöpfer gewiß tadellos gemacht, — verführt hat, einen gemeinen Holzapfel für einen Goldpepiu zu halten und den verhängnisvollen Biß zu thun, der uns nötigt, anstatt eines tadellosen Salonanzuges aus Feigenblättern allerlei Gewand aus Schafwolle zu tragen, um fair zu sein, oder wenigstens smoking, was ein Heidegeld kostet. —

Nun, wie wäre es viel schöner und billiger, wenn die Töchter Eva's ihre Ausstattung nach Schnitt und Stoff der ihrer ersten Namensmutter anpassen wollten, die dem guten Adam in ihrer Morgentoilette so sehr gefiel, daß er Fräulein Eva ohne weitschweifige Verlobung sofort vom Fleck weg ohne Caution heiratete, — weil keine Schwiegermutter da war, die das Rauchen, Trinken, Ausbleiben über die Zeit und andere männliche Laster für Ehescheidungsgründe hielt.

O. W.

ein sprechendes Beispiel alter deutscher Kulturarbeit und jeder Stein kündigt die Arbeit deutscher Ahnen. So wird uns auch in der Zukunft unser Herrgott nicht verlassen, wenn wir nicht selbst unser und unserer vollstündigen Aufgaben vergessen. Trotzdem mehren sich die Anzeichen, daß man auf dem Arbeitsfelde unserer deutscher Ahnen und zu Dienern für Fremde machen will.

Ganz besonders ist für unser deutsches Unterland eine schwere Zeit angebrochen, die treue Vorwacht erfordert. Aber nicht das müde, zweifelhafte Alter ist zu dieser Vorwacht berufen, sondern die Jugend, vor allem die akademische. Es ist ein arges Mißverständnis, wenn die deutsche Jungmannschaft nur auf der Kniebecksbegeisterung fühlt, sich aber in den nachfolgenden Einzelheiten nationaler Kleinarbeit dem süßen Nichtstun hingibt. Die Patriotisten schelten die Ostmark-Deutschen so häufig, daß sie über die Grenzpfähle hinausschauen und nennen das Landesverrat. Es ist Landesverrat von jedem einzelnen, wenn er nicht sein Bestes einsetzt und Opfer bringt für seines Volkes Ehre. (Beifall).

Vernem wir doch von den Tschechen. Von Ort zu Ort wandern die tschechischen Akademiker und opfern große Geldsummen, um Reile in die deutsche und gemischtsprachige Gemeinden zu treiben. Man kann nicht leugnen, daß auch die slovenischen Hochschüler emsig bemüht sind, im Kreise der Volksgegnossen eindringliche nationale Prediger zu sein und ebenso rücksichtslos als für die eigene Person empfindlich die nationale Angehörigkeit an den Tag zu legen. Der gutmütige und allzu siegesbewusste Deutsche sollte sich an diesen kräftigen Vorstößen ein Muster nehmen, er vergesse denn seiner deutschen Mutter.

Das stolze Wort Bismarcks am 6. Hornungs 1888: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf dieser Welt“ — hat die Welt in Erstaunen versetzt und einen Nachhall gefunden jenseits der Alpen und des Ozeans. Für Rom war diese Rede an Wirkung wohl gleich der Nachricht aus dem Teutoburgerwalde: Varus, gib mir meine Legionen wieder!

An dieser Wachsamkeit und Tatkraft Bismarcks bei Verteidigung des äußeren und inneren Besitzstandes sollten wir uns ein Muster nehmen. Wir nehmen es in den untersteirischen Gauen wahr, wie stetig der deutsche Besitzstand in Untersteiermark abbröckelt. Dieses glückselige Sicherheitsgefühl muß endlich schwinden, wollen wir es nicht erleben, daß Pettau in fünfzig Jahren die deutsche Dammwache verlassen habe und slovenischem Nachschub die Einfahrt offen halten muß.

Man mag uns immerhin vorwerfen, daß wir Personencultus treiben, wenn wir den Namen Bismarck so hoch schätzen. Das ist billiger Dank der Mit- und Nachwelt für ihre großen Zeitgenossen und Dankbarkeit ist doch eine so edle Blüte des menschlichen Gemütes. Er hat uns gezeigt, daß wir uns kein Recht nehmen lassen dürfen.

Mit knöcherner Hand greift der Ultramontanismus in das Familienleben und in den Machtkreis des deutschen Volkes und erfreut sich leider an hoher Stelle der Förderung. Von allen Seiten droht das gehäßelte Römer- und Slaventum uns das Fingernagel über den Kopf zu werfen, so daß wir es mit einem stillen unerbittlichen Kampf gegen zwei Fronten zu tun haben: Die Römischen und die Slaven, das zeigt sich so recht lebhaft in den Sitzungen des österreichischen Abgeordnetenhauses. Gegen solche Gefährdungen der Arbeitsfreudigkeit und gegen solche absichtlich gehegte Mißverständnisse muß sich allerorts die deutsche Kampflust hervorheben.

Wie einst der bescheidene und doch zielbewusste Graf von Habsburg den stolzen Böhmentönig bezwang, winkt auch dem deutschen Volke in Oesterreich ein Sieg und Morgenrot. Die große deutsche Gemeinhast eifere einem zielbewussten, tatkräftigen Bismarck nach, dann wird seine Saat auch in unserer engen Kreise fröhlich in die Halme schießen.

Redner schließt mit einem „Heil Bismarck“, das mit Kraft von allen Anwesenden erwidert wird. Der Deutsche Männer-Gesang-Verein stellte sich mit Liedergaben ein, die mit warmer Begeisterung vorgetragen wurden. Es war ein wirklich herzerfreuendes Bild, die guten deutschen Brüder in so schöner deutscher Gemütlichkeit an den langen Tafeln vereint zu sehen, eins im Gedanken: „Wir sind die Wacht an der Drau“. — Schön wäre es, wenn sich allwöchentlich ein solcher Redner, wie Herr Jahn fände und durch Erörterung der Tagesfragen die gebildete Gesellschaft von Pettau zusammenleimte.

Deutsche Volksgegnossen!

Runmehr, da es den eifrigen Bestrebungen deutscher Arbeiter gelungen, auch hier in Pettau die Gründung eines Deutschvölkischen Arbeiter- und Gehilfen-Vereines mit dem Namen „Drauwacht“ zu sichern, erlaubt sich der gefertigte Ausschuß, die deutsche Bewohnererschaft Pettaus geziemend einzuladen, dem zu gründenden Vereine werktätige Anteilnahme entgegenzubringen, im Sinne unseres Altreichstanzlers, der es so ernst mit wirtschaftlicher Besserung der Lage des arbeitenden Volkes deutschen Stammes nahm.

Der Grundgedanke des neuen Verbandes ist in dem alldeutschen Programme, gefaßt zu Eger am 1. deutschen Arbeitertage (1899) enthalten und besagt klipp und klar:

Wir wollen, daß jeder ehrlich arbeitende deutsche Volksangehörige seinen genügenden Verdienst jederzeit habe, daß er in Notfällen staatliche Unterstützung genieße und im Alter auch ein sorgenfreies Leben führen könne.

Wir wollen, nachdem jeder kleine Schritt einen Erfolg bedeutet, uns anschließend an die bereits vorhandene Gliederung deutscher Arbeiter-Vereine, den Mitgliedern des neuen Pettauer Verbandes die Möglichkeit bieten, die wirtschaftlichen Vorteile, die ein solcher Anschluß gerade der arbeitenden Bevölkerung bringt, zu genießen, und zwar sind es: Reise-Unterstützung, Kranken- und Notfalls-Unterstützungen, die jeder dem Verbands angehörnde Verein seinen Mitgliedern verabfolgt.

Doch auch nicht bloß in dieser Hinsicht, nein, auch in völkischer Hinsicht wollen wir arbeiten, wir wollen durch Veranstaltung von Vorträgen, Abhaltung von Lehrkursen verschiedener Führer alles ausbieten, daß der Arbeiter alle jene Mittel kennen lerne, die ihn dazu befähigen, seine Stellung zu bessern, — aber auch des deutschen Volksbewußtseins werden wir nicht vergessen, ist es doch selbstredend, daß ein deutscher Arbeiter-Verein auch Volkstum in jeder Gestalt zu pflegen habe.

Und da wollen wir auch der Pettauer deutschen Bürgerschaft die Unterstützung unseres Verbandes eindringlich an das Herz legen, schon deshalb, weil dadurch einer Wacht die Spitze gebrochen werden könnte, die sonst leicht, allzu leicht, festen Boden gewinnen würde, aber nicht zum Heile deutschen Arbeiter- und Bürgerstandes, sondern zu deren Verderbnis: die rothe Internationale. Der Ausschuß bittet daher schon aus diesem Grunde um werktätige Unterstützung und Mitarbeit deutscher Bürgerschaft.

Und so bitten wir denn die Volksgegnossen, durch Beitritt, sowohl als unterstützendes oder ausübendes Mitglied, durch Spende von Büchern — die beabsichtigte Anlage einer Verbandsbücherei damit fördernd, — dem zu gründenden Verbands werktätige Hilfe entgegen zu bringen.

Beitrittserklärungen (und hier sei bemerkt, daß auch deutsche Frauen und Mädchen eingeladen zur völkischen Arbeit sind) und Anzeige von allenfälligen Spenden, um solche abholen zu lassen, richtet man gefälligst an die Herren

Ed. Blauensteiner oder L. S. Wunderlich, die auch jede gewünschte Auskunft erteilen.

Mit unb. treud. Grüße

Für den Verband „Drauwacht“ d. S. d. A. „Germania“

Der vorbereitende Ausschuß.

Localnachrichten.

(Trauung.) Gestern wurden in der hiesigen Stadtpfarrkirche Fräulein Paula Terdina, Tochter des Herrn Sparsassers J. Terdina und seiner Gattin, und Herr Hans Falck, Rentier in Pettau, getraut. Als Beistände fungierten Herr Dr. A. Plennert, L. u. L. Marineflabsarzt in Pola und Herr Franz Planinec, Stations-Chef in Divaca. Dem jungen Paare sei volles Glück für seine Zukunft gewünscht.

(Concert.) Dienstag den 8. d. M. findet im Saale des „Deutschen Heim“ das Concert des Pettauer Männergesangsvereines mit nachfolgender Vortragsordnung statt: 1. „Zigeunerleben“, Männerchor von R. Schumann. 2. „Lieb der Rigen“, Frauenchor von R. Goepfert. 3. a) Arie des Holländers aus dem 1. Akte der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner. Gesungen von Herrn A. Schippel. b) Duett der Senta und des Holländers aus dem 2. Akt der Oper: „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner. Ges. v. Fräulein Gisela Dschgan u. Herrn A. Schippel. 4. „Lobtenvoll“, Männerchor von F. Hegar. 5. a) Larghetto von J. Rauscher. b) Drei Fantasiestücke von R. Schumann, Violin-Vorträge des Herrn Scheiber. 6. „Wenn zwei sich gut find“, Männerchor von E. Krenker. 7. „Fritjof auf seines Vaters Grabhügel“, für Bariton-Solo, Frauenchor und Clavierbegleitung von M. Bruch. 8. „Schön Ellen“, Ballade von Seibel, für Sopran- und Bariton-Solo, gemischten Chor und Clavierbegleitung von M. Bruch. Insbesondere sei auf die Lieder des hier in bestem Andenken stehenden Baritonisten Herrn Schippel, sowie auch einen der großartigsten und schwierigsten Männer-Chöre „Das Lobtenvoll“ von Hegar aufmerksam gemacht. Der Damenchor stellt sich ebenfalls mit einem reizenden Liede „Rigenchor“ ein. Nach dem Concerte findet in den oberen Räumen des „deutschen Heim“ eine ungezwungene Zusammenkunft statt.

(Deutscher Arbeiter-Verein.) Sonnabend den 12. d. M. 8 Uhr abends findet im deutschen Vereinssaale die gründende Versammlung des deutschen Arbeiter- und Gehilfenvereines „Drauwacht“ statt, wozu alle Volksgegnossen geziemend eingeladen sind. Tagesordnung: 1. Begrüßung u. Bericht über die Vorarbeiten. (Herr L. S. Wunderlich.) 2. Vortrag: Deutsches Volkstum und der Nutzen der Organisation. (Herr Blauensteiner.) 3. Verlesung der genehmigten Satzungen; 4. Wahl des Ausschusses; 5. Allfälliges. — Dem neuen Verbands wünschen wir ein kräftiges Gedeihen! Heil!

(Gewerbe-Verein in Pettau.) Samstag den 12. April 1902 findet im Gasthause „Deutsches Heim“ abends 8 Uhr die zweite Vollversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung der letzten Verhandlungsschrift. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Cassabericht. 4. Neuwahl der Vereinsleitung. 5. Allfällige Anträge. Die P. T. Mitglieder des Vereines werden im eigenen Interesse gebeten, verlässlich zu erscheinen.

(Öffentliche Versammlung.) Heute findet im Hotel „Stadt Wien“ eine vom Zweigvereine Pettau des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter ausgeschriebene allgemeine Versammlung statt, in welcher Herr Reichrats-Abgeordneter Otto Ailhelm über die allgemeine Lage im Handelsstande sprechen wird. Einladungen ergingen an die Handelsangestellten und Privatbeamten, für welche diese Tagung von besonderer Wichtigkeit sein dürfte. Die Versammlung findet um 8 Uhr abends statt und wird voraussichtlich zahlreich besucht werden.

(Achtung auf falsches Geld.) Am Wochenmarkte letzten Freitag wurden gefälschte Silbermünzen beschlagnahmt und zwar ein Eingulden- und ein Einkronenstück, welche beide erst nach Untersuchung auf ihren Metallwert als Fälschate erkannt werden konnten, so gelungen war die Fälschung. Besonders das Einguldenstück, welches das Prägungsjahr 1888 trägt und daher als ein älteres Stück „abgegriffen“ aussieht, ist so genau nachgeahmt, daß sogar die Handschrift nicht fehlt, die bei dem falschen Kronenstücke zwar fehlt, bei dem aber die Prägung umso schärfer und reiner ist, so daß es im Marktverkehre, bei welchem man zumeist nicht Zeit hat, jedes Stück Hartgeld genau anzusehen, sehr leicht als echt genommen wird. Beide Fälschate scheinen nach den gepflogenen Erhebungen aus Croatien zu stammen, da das Kronenfälschate von einem kroatischen Bauer in einer hiesigen Kaffeehänke ausgegeben wurde und der Besitzer des Guldenfälschates dasselbe in Viednja, Kroatien, als Erlös für verkauften Zwiebel eingenommen habe.

(Gesundenes Geldtäschchen.) Frau A. R o i l o fand den 4. April in der Allerheiligengasse ein Geldtäschchen mit Inhalt und deponierte es beim Stadtkämmerer, wo es vom Verlustträger abgeholt werden kann.

(Viehmarktbericht.) Der am 2. April stattgefundene Viehmarkt war gut besucht und besucht. Aufgetrieben wurden: 518 Stück Rinder, 85 Stück Pferde und 163 Stück Schweine, von welchem Auftriebe größere Partien abverkauft wurden. Die Konsumt war weniger rege als sonst. Der nächste Viehmarkt wird am 23. April (Georgitag) abgehalten und entfällt dafür der auf den 16. April entfallende zweite Viehmarkt.

(Feuerbereitschaft.) Vom 6. Juni bis 13. Juni, 1. Rotte des 2. Juges, Zugführer Pirich, Rottführer E. Kessinger. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Bermischtes.

(Weinmarkt in Graz.) Die nunmehr abgeschlossenen Anmeldungen für den VI. Weinmarkt in Graz, der vom 10. bis 13. April stattfindet, haben die höchstgespanntesten Erwartungen überholt; der kommende Weinmarkt wird alle seine Vorgänger weit übertreffen und der mit Recht so geschätzte Steirerwein wird in einer noch nie dagewesenen Fülle bereit stehen. Die Weinbauer des Landes haben also den Wert eines central gelegenen, regelmäßig abgehaltenen Marktes erfaßt und senden das Beste ihrer Ernte auf den Grazer Weinmarkt. Es liegt nun an der Bevölkerung des Landes, das gemeinnützige Unternehmen der Stadt auch nach Kräften zu fördern und so als Mitarbeiter bei der wirtschaftlichen Erstarbung der Steiermark beizutragen. An alle Weinverbraucher, insbesondere an die Herren Großhändler, an die Besitzer von Gastwirtschaften, Anstalten u. s. w. ergeht die dringende Einladung, diese Märkte zu besuchen und dort ihren Bedarf zu decken. Es wird dies jedermann umso leichter werden, als nirgends sonst wie auf dem Grazer Weinmarkte in so leichtem Maße die mühselige Gelegenheit geboten ist, den größten Teil der Weine des Landes zu prüfen, auszuwählen und sicher aus erster Hand zu erhalten; zudem wird noch bemerkt, daß die Preisforderungen auf das bescheidenste Maß gestellt wurden.

(Die Lage der Supplenten an den Mittelschulen.) Am 13. März erschienen namens des Vereines „Mittelschule“ der Obmann Gymnasialdirector Leopold Esfert und namens des Vereines „Die Realschule“ der Obmann Realschulprofessor Michael Gaubatz im Abgeordneten Hause um mit den Abgeordneten Grafen Stürgkh und Dr. Schüller behufs Abänderung des Gesetzes vom 19. September 1898 zu conferieren. Die Deputation wies namens aller Supplenten und Assistenten an den österreichischen Mittelschulen darauf hin, daß die wohlwollenden Bestimmungen des Gesetzes einer Anzahl altgedien-

ter Mittelschullehrer nicht zugute kommen, da die Erhöhung des Gehaltes von der Ernennung zum wirklichen Lehrer abhängig gemacht sei. Bei den wenigsten Lehrpersonen aber falle die Ernennung zum wirklichen Lehrer mit dem Zeitpunkt zusammen, in welchem die lehrämliche Thätigkeit im Staatsdienste begonnen wurde. Die Deputation bat die Abgeordneten, bei der Beratung des Unterrichtsetats dafür einzutreten, daß jedem definitiven Mittelschullehrer jene Dienstjahre, welche er nach abgelegter Lehramtsprüfung als Supplent oder Assistent an einer Mittelschule oder als Assistent und Constructeur an einer Hochschule in zufriedenstellender Weise zurückgelegt hat, bei Bemessung der Quinquennalzulagen voll eingerechnet werden. Die Abgeordneten, sowie die Führer der anderen parlamentarischen Parteien, bei denen die Deputation hierauf erschien, versprachen zu trachten, daß die nur durch die Textierung des Gesetzes entstandene Härte beseitigt werde.

(Ausrottung der Kreuzottern.) Behufs Ausrottung der Kreuzottern in Steiermark hat der steiermärkische Landes-Ausschuß auf die Vertilgung dieser Schlangen Prämien und zwar drei Kronen für jede getötete Kreuzotter ausgeschrieben. Die Prämienbewerber haben die getöteten Schlangen oder zum mindesten deren Köpfe behufs Agnoszierung an den Herrn Custos der zoologischen Sammlung am Landes-Museum Joanneum in Graz einzulenden. Von dieser Verfügung wurden mit Rundmachung des Landes-Ausschusses dto. 8. December 1901, Z. 46910 sämtliche Bezirksauschüsse Steiermarks in Kenntnis gesetzt. Über Anregung von fachmännischer Seite hat der Landes-Ausschuß nunmehr diese Prämien-Ausschreibung auch auf die S a n d v i p e r, welche ebenso gefährlich ist wie die Kreuzotter und in Steiermark häufig vorkommt, ausgedehnt.

W!

Am Tag des heiligen Eduard, — strich, 's ist unglaublich! seinen Bart — der Herr Ministerpräsident, — als Schönerer im Parlament, — rief „Hoch und Heil den Hohenzollern!“ — So sagt mit wilhem Bornesköllern — der Zeitartiller in der „Presse“ — die wohl im ganzen Unterland — als „Südsteirische“ bekannt — und hochgeschätzt von den Braven. —

Der „Heilruf“ läßt sie nicht mehr schlafen, — dieweil er von den nemskutaren — oft schon sogar in jungen Jahren, — gerad so wie man: „Sredno!“ sagt — als völkisch-deutscher Gruß gewagt — und auch ganz laut, wie's eben üblich — gerufen wird. Das ist betrüblich! — Doch in dem hohen Parlament — hat der Ministerpräsident — 's ist traurig, daß mer wanen kenni' — zu diesem Hohenzollern Heil! — — geschwiegen und aus Langeweile, — statt daß er in die Höh' geschneilt — und Schönerer zur Red' gestellt — und patriotisch fuchsgeprellt, — an seinem Schnurrbartchen nervös — gepupft! Und Solches ist gar böß. —

Auch dieses „Los von Rom“-bewegen — ist anti und bringt keinen Segen — dem, der die Absicht dazu hat. — Dieweil es als Hochverrat — geschildert wäre auszulegen, — der immer strenger wird geahndet. — Doch der Ministerpräsident — schweigt auch noch dazu und bedenkt — nicht wie das enden soll auf Erden, — wenn selbst die Weiber lutherisch werden — und nimmer reisen woll'n nach Rom — und statt dem Storch zu rufen: „Komm!“ — den Besen nehmen und ihn jagen — und höhnisch zu Herrn Langbein sagen: — „Wir brauchen nichts von Rom zu borgen; — wir können 's selber uns besorgen.“ —

Ach traurig ist's auch, zuzuschauen, — wie heute schon durch Oesterreichs Gauen — die deutsche Reichsmark klingelnd rollt — und noch dazu aus purem Gold. — Doch roll'n sie leider wie zum Hohn — an unserer Redaction — vorbei und zu den Protestanten, — die nach dem Muster, dem bekannten — damit in allen deutschen

Gauen — ganz frech die + + + Schulen bauen. — Auch geht für nationale Zwecke — gar manche Reichsmark um die Ecke. — Das thun wir zwar auch mit den Kronen — um uns're Wadern zu belohnen, — die sich der Mühe unterwinden, — den Leuten Bären aufzubinden. — Jedennoch stets nur unterm Titel: — „Der Zweck heiligt jedes Mittel.“ — Doch ist es jedem leicht erklärlich, — wenn's Deutsche thun, ist's staatsgefährlich! —

Wir sind die besten Patrioten! — und lassen uns, wenn's gilt, nicht spotten; — wir geben gern fürs Vaterland — die letzte Hosenlamme den Knöpfen — und wo noch je ein Fesl stattfand — um uns're Nation zu ehren, — so wurd' gebraten und gesotten, — und wollte einer mehr begehren — so ließen wir uns willig köpfen, — vom Kellner die Champagnerflaschen! — und zahlten das aus unsern Taschen — oder aus den der Nation. — Und nicht wie diese „Preussensüchler“, — Bismarckverehrer, Oesterreichsüchler — sich Schulen bau'n mit fremdem Gold, — bis daß der Teufel alle holt, — und nichts mehr bleibt als nur die braven, — lokalen unterdrückten Slaven. — Zu denen jene nur gehören, — die nicht mehr auf den „Kard“ schwören. —

Wer viel sieht und nicht Gelegenheit findet, durch ausgiebiges Spazierengehen oder Sportbetrieb die Thätigkeit der Unterleibsorgane gehörig aufrecht zu erhalten, dem ist in dem altbewährten Köglscher der hiesig unerlässliche Ersatz geboten. „Tempeiquelle“ mit Wein, „Styriaquelle“ ledig. Appetit, Verdauung und Stoffwechsel fördernde Wirkung.

Es ist jedermann bekannt, daß wunde Stellen vor Verunreinigung nicht genug sorgfältig bewahrt werden können, und daß dieselben durch Infection sehr leicht zu sehr schlimmen Wunden ausarten können. Es ist daher angezeigt, selbst kleine Verwundungen mit den richtigen Mitteln zu bedenken und sie vor entzündlichen Complicationen zu schützen. Dazu eignet sich vorzugsweise ein verlässlich antiseptisch wirkendes Mittel. Als ein solches ist die Prager Handsalbe aus der Apotheke des Dr. Fragner, L. L. Hoflieferanten in Prag bestens bekannt, denn unter der kühlenden, schmerzstillenden Wirkung derselben verharben die Verwundungen sehr leicht.

Nur in diesen Paketen erhält man den echten so allgemein beliebten



Kathrein's
Kneipp - Malz - Kaffee

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED
echte Centifolien-Zugsalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung bei noch so alten Wunden, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Erhältlich in den Apotheken. Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Progradna bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke und Firma.



„ist die Marke der Kenner
und Meisterfabriker!“

Styria, starkes Tourenrad, feinste Ausstattung, Modell 51
K 220.—.

Styria, elegantes Tourenrad mit rechtseitigem Glockenlager
und geteilter Achse, Modell 52 K 260.—.

Styria, leichte Halbbrennmaschine, hochfeine Ausstattung,
mit rechtseitigem Glockenlager und geteilter Achse, Modell 53
K 280.—.

Styria, Strassenrenner und Tourenmaschine, Modell 3A,
zurückgesetzter Preis, solange der Vorrat reicht, K 240.—.

Sytria-Herrenrad mit Styria-Patent-Kurbel-Lager, Modell 54
K 300.—.

Styria-Luxus-Herrenrad und Strassenrenner höchster
Vollendung, ausgestattet mit Styria-Patent-Kurbellager, Modell 55
K 320.—.

Styria, elegantes Damenrad in feiner Ausstattung, Modell 57,
K 240.—.

Styria-Luxus-Damenrad, hochfeiner Ausstattung, Modell 58
K 280.—.

Sämtliche Modelle mit la. Reithofer-Pneumatik montirt.

Lager von **Fahrrad-Bestandtheilen**, complet sortirt.

Preise auf Teilzahlung nach Uebereinkommen, Darangabe nach
Wunsch, Monatsraten 20 K. Conditionen 12 Monate Zeit. — Preis-
liste kostenfrei.

Styria-Vertreter

Brüder Slawitsch, Pettau,
Florianiplatz.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse
schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für
Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten
à 30 und 60 fr. bei Apotheker Haus Molitor.



Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man
in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere
seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-
dition ist bereit, jedem Inserenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgender Reklamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit bil-
ligsten Kostenberechnungen, liefert
completen Zeitungskatalog gratis,
gewährt von Originaltarifen höchste
Rabatte, besorgt discreet Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augonfeld & Emerich Lessner
Wien, I., Wollzeile 6—8.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten
Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte,
Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme,
Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs-
und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des
Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.



Deutsche Hausfrau!
Kaufen Sie nur
Südmark
Deutschen
Hauskaffee
unverfälschter bester Zusatz
zu Bohnenkaffee.



Rösler's
Zahnwasser
Gesetzlich geschützte Etiquette
mit 3 roten Kreuzen

Seit 30 Jahren
allgemein bekannt und
bestens bewährt.
zur Verhütung von Zahnschmerz
Beseitigung des üblen Geruches
aus dem Munde.
Preis 1 Flasche 38 Kreuzer.

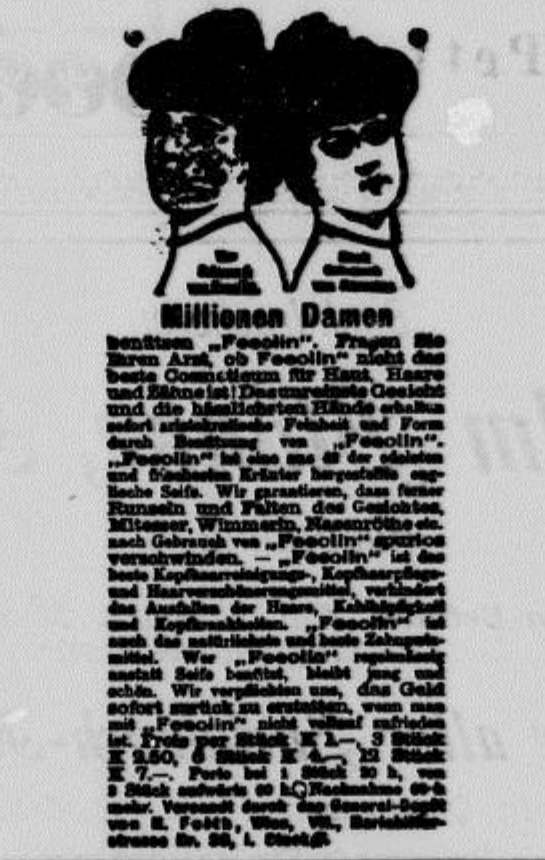
HAUPTVERSEND.
MOHREN-APOTHEKE
WIEN, TUCHLAUBEN 17
Zu Haben
in allen Apotheken, Parfümerie-
und Droguengeschäften

TIROLER Weine
Cognac und Wermuth
ANDRAE KIRCHBNER
Weingutsbesitzer und Destillerie
BOZEN (Tirol).
Vertreter gesucht.

Husten stillen
die bewährten und feinschmeckenden
Kaiser's
BRUST-BONBONS
2740 not. beglaubigte
Zeugnisse verbürgen
den sicheren Erfolg bei **Husten, Heiser-**
keit, Catarrh und Verschleimung.
Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 20
und 40 Heller. Niederlage bei:
H. Molitor, Apotheker in Pettau.
Carl Hermann in Markt Tüffer.

Franz Wilhelm's
abführender Tee
VON
Franz Wilhelm
Apotheker, k. u. k. Hoflieferant
in
Neunkirchen, Nieder-Österr.
ist durch alle Apotheken zum Preise
von 2 Kronen öst. Währ. per Packet zu
beziehen.

Adressen
aller Berufe und Länder zur Ver-
sendung von Offerten behufs Ge-
schäftsverbindung mit Porto-
garantie im Internat. Adressen-
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,
Wien, I., Bäckerstrasse 3.
Internrb. Telef. 8155. Prosp. franco.



Millionen Damen
benützen „Fecolin“. Fragen Sie
Ihren Arzt, ob Fecolin nicht das
beste Cosmétique für Haut, Haare
und Zähne ist! Desunreinigtes Gesicht
und die hässlichsten Hände erhalten
sofort aristokratische Feinheit und Form
durch Benutzung von „Fecolin“.
„Fecolin“ ist eine aus 48 der edelsten
und feinsten Erzeugnisse hergestellte sa-
pogene Seife. Wir garantieren, dass keiner
Furzen und Falten des Gesichtes,
Mitesser, Wimpern, Nasenröthe etc.
nach Gebrauch von „Fecolin“ spurlos
verschwinden. — „Fecolin“ ist das
beste Kopfschmerzmittel, Kopfschmerz-
und Haarschwächungsmittel, verhindert
das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit
und Kopfschmerzen. „Fecolin“ ist
auch das natürlichste und beste Zahnpol-
mittel. Wer „Fecolin“ regelmäßig
anstatt Seife benützt, bleibt jung und
schön. Wir verpflichten uns, das Geld
sofort zurück zu erstatten, wenn man
mit „Fecolin“ nicht voll und ganz zufrieden
ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück
K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück
K 7.—, Porto bei 1 Stück 20 h, von
3 Stück anwärts 60 h. Nachnahme 60 h
mehr. Versandt durch das General-Depot
von E. Feltz, Wien, VII., Bärnkür-
strasse Nr. 28, I. Stock.

Schutzmarke: Anker
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Richters Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste schmerzstillende
Einreibung allgemein anerkannt; zum
Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig
in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall bestbe-
kannten Hausmittels nehme man nur Original-
flaschen in Schachteln mit unserer Schutz-
marke „Anker“ aus Richters Apotheke
an, dann ist man sicher, das Original-
erzeugnis erhalten zu haben.
Richters Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Gilsenstraße 5.



Somatose
Hochwertiges Fleischextrakt
enthält die Nährstoffe des
Fleisches (Muskelkörper und
Blut) als fast geschmack-
los, leicht lösliches Pulver
ist das hervorragendste
Kräftigungsmittel
für
schwächliche, in d. Ernährung
zurückgebliebene Personen,
Krankheiten, Nervenschwäche,
Hysterie etc.
besonders für
Eisen-Somatose
ärztlich empfohlen.
Somatose regt in hohem
Maße den Appetit an.
Erhältlich in Apotheken u.
Drogerien.
Nur echt in Original-Packung.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu
verlangen:
„Sport & Salon“ das elegan-
teste, reich-
haltigste, in den höchsten und
vornehmsten Kreisen, Clubs
und öffentlichen Localen des
In- und Auslandes ver-
breitetste Gesellschaftsblatt, nimmt
Familien-, Gesellschafts-, Kunst-
und Sportnachrichten kosten-
los auf.
Erscheint jeden Samstag.
Abonnement kann mit jeder Nummer
beginnen
und kostet ganzjährig
Gewöhnliche Ausgabe 24 K. = 24 Mk. Einzel
50 Pf. = 50 h,
Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzel
1 Mk. = 1 K.
Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzel
2 Mk. = 2 K.
Einzelne Nummern gegen Einsendung des
Betrages in Briefmarken.
Redaction und Administration: Wien, IV
Pöchlsgasse 1.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toi-
letten, vornehmstes Modenblatt
WIENER MODE
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen
Modellbildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unter-
haltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.
Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“
mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
Schnitte nach Mass.
Als Begünstigung von besonderem Werthe lie-
fert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte
nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den
ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl
gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter
Garantie für tadelloses Passen, wodurch die
Anfertigung jedes Toilettstückes ermöglicht
wird.
Abonnements nimmt die Buchhandlung
W. Blanke in Pettau entgegen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pettau.

Es lebe die Liebe.

Eine Episode aus der Zeit des großen Königs. Von W. v. Buch.

1.

(Nachdruck verboten.)

„Und ich sage Dir: Ich reite doch!“

„Anatole, sei verständig!“

„Ich reite, reite, reite auf jeden Fall.“

„Du bist verrückt.“

„Meinetwegen.“ Mit diesem Wort sprang der junge Offizier auf, öffnete die silbernen Knöpfe seines blauen, carmoisinrot gepaspelten Uniformrockes, so daß die gelbe Weste sichtbar ward, und lief wie ein Rasender im Zimmer auf und ab.

Es war ein hübscher Mensch mit blizenden blauen Augen und einem energischen Gesicht, zu dem die breite rote Karbe paßte, die sich über die hohe Stirn und einen Teil der linken Wange zog. Sein natürlich gelocktes, dunkles Haar war leicht gepudert und hing in einem Zopf im Nacken.

Der andere junge Mann, der gleichfalls die Offizieruniform trug, folgte dem Freunde mit den Augen; endlich erhob er sich auch.

„Anatole, das Gerenne kann kein Mensch länger aushalten. Laß mich gehen!“

Anatole stellte sich dicht an die Thür.

„Du bleibst,“ donnerte er, „das ist ja gerade das Verdammtste, daß ich ohne Dich im Grunde nicht auskommen kann, wenn —“

„Wenn Du auch freilich nicht auf mich hörst,“ entgegnete Rudolf.

„Rein, wenn Du auch freilich Fischblut in den Abern hast.“

„Was Du von Dir leider nicht behaupten kannst,“ meinte Rudolf von Birkholz ruhig, der ebenso wie Anatole von Cleric als Leutnant bei dem Grenadier-Bataillon stand, das im Jahre 1742 in Treuenbriezen garnisonierte. Er betrachtete jetzt aufmerksam den Freund.

„Wenn ich nur wüßte, was Dir so Schlimmes begegnet ist?“ sagte er.

„Man hat mir den erbetenen Urlaub abge-
schlagen.“

„Was weiter?“

Anatole warf sich auf einen mit pfaublauem Atlas gepolsterten Sessel. Wenn nun freilich das Zimmer selbst, den Verhältnissen des Provinzialstädtchens entsprechend, klein und niedrig war, hatte doch die ganze Einrichtung dieses Junggefallenheims etwas Elegantes, etwas, das völlig dem Wesen seines Bewohners entsprach.

„Rudolf, Rudolf,“ rief er in ausbrechender Leidenschaft, „wenn Du mich nur dies eine Mal verstehen wolltest. Sie erwartet mich, und ich, der ich mein Leben für sie in die Schanze schlage, der ich sie liebe zum Tode- und Rasendwerden, darf nicht zu ihr!“

Rudolf lächelte ein wenig.

„Armer Junge, freilich, wenn Du so sprichst, dann hast Du recht, dann verstehe ich Dich nicht. Aber laß Dir im Guten raten. Glaube mir, wenn Deine angebetete Cousine, die Vicomtesse Jülich de la Recamier erfährt, daß Dich die Ordre des Vorgesetzten zurückhält, so wird sie verständig genug sein, das einzusehen, und Dich sechs oder acht Wochen später mit derselben Freude willkommen heißen, wie — nun, wann sollte der famose Ball sein? — richtig, wie heute in zwei Tagen.“

Anatole von Cleric zuckte die Schultern.

„Verständig? Jülich und verständig? Mein Gott, das ist's ja eben! Sie ist ein verwöhntes Brinzgöschchen, was sag' ich nur? ein Kind, das keine Ahnung von Pflichten hat, Befehle nicht begreift, oder nicht begreifen will, und mir mein Nichtkommen sicherlich als Trost auslegen wird, vielleicht auch noch als etwas Schlimmeres. Wer weiß das?“

„So wenig Vertrauen hast Du zu Deiner Braut, Anatole?“ fragte Birkholz vorwurfsvoll.

„Ist sie meine Braut?“

„Aber,“ sagte Rudolf. „Ihr wechselt Briefe; sie trägt, wie Du mir erzählt hast, Deinen Ring am Finger — Du sprichst von der Zeit eurer künftigen Vereinigung — das beweist —“

„Das beweist, daß ich ein Narr bin, ein kompletter Narr, der sich von ihr alles gefallen läßt; ich weiß es,“ rief Anatole, vom Sessel aufspringend und seinen Sturmmarsch durch das Zimmer wieder aufnehmend.

„Aber ihr werdet doch in euern Beziehungen klar geworden sein,“ sagte Rudolf, bemüht, seinem blonden Schnurrbart ein etwas unternehmerderes Aussehen zu geben.

„Klar ist nur das eine: daß ich sie liebe!“ rief Anatole. „Aber sie, Jülich, ist kühl, kalt und reizend, und wenn ich darauf dringe, mein Verhältnis zu ihr festzustellen, oder es gar der Welt mitzuteilen, so lächelt sie mich so sinnbethörend an, daß ich gar nicht höre, was sie auf meine Worte zu entgegnen hat, sondern nur nach ihrem Gesicht, ihren schönen, dunklen Augen blicke, und wenn sie lächelt —“

Wieder raste er durchs Zimmer, dann blieb er stehen und schlug sich tief aufatmend vor die Stirn. „Kurz und gut, ich bin ein Narr.“

„Um —“

„Wie meinst Du?“

„Wie lange kennst Du Deine Cousine?“ fragte Rudolf.

„So lange als ich eigentlich denken kann. Im Hause unseres Onkels, des Obersten von Cleric in Berlin, wurden Jülich und ich, die Kinder seiner beiden frühverstorbenen Brüder, erzogen. Wir spielten zusammen, zankten uns, vertrugen uns wieder, und schon als sie acht Jahre alt war, hat sie versprochen, mich zu heiraten.“



Der neue Rheinhafen bei Karlsruhe: Ankunft eines Kohlenschiffes. (Mit Text.)

„Nun sage mir das eine: Warum hat sie es nicht gethan?“ Anatole von Cleric wurde ernst.

„Jülich war eine Schönheit. Sie wurde umworben, als sie kaum erwachsen war, und ich? Mein Gott, ich war kaum zwei Jahre älter als sie, wie durfte ich da an die Gründung eines Hausstands denken? Gerade zu der Zeit, als ich als Kornett beim Regiment eintreten will, erscheint ein Vicomte de la Recamier, erzählt eine lange Geschichte von Jülichs Mutter und giebt sich schließlich als Verwandter, Onkel oder Großonkel, was weiß ich? zu erkennen.“

„Und verliebt sich in sie,“ warf Rudolf ein.

„Richtig, verliebt sich in das junge, sechzehnjährige Ding trotz seiner sechzig Jahre und der Verücke, die er trug. Nach kaum einem halben Jahre sind sie Mann und Frau, und sie folgt ihm auf seine Güter nach Frankreich. Der Vicomte war reich, sehr reich, nur aus diesem Grunde hat wohl auch Onkel Cleric seine Genehmigung zu der Verbindung des ungleichen Paares gegeben.“

Rudolf zuckte die Achseln. „Und wie war die Ehe?“

„Ich weiß es nicht; der Graf starb nach kaum zwei Jahren.“

„Das nenne ich einen sehr rücksichtsvollen Ehemann,“ spöttelte Rudolf. Er war vernünftig genug, einzusehen, daß er der jungen Frau nicht genügen konnte, und gab ihr daher freiwillig die Freiheit zurück.“

„Rudolf,“ brauste Anatole auf, „kein Wort über sie und über die unüberlegte That eines Kindes. Ich will nicht dulden, daß man ihr daraus einen Vorwurf macht.“

Eine finstere Falte grub sich in seine Stirn; er schwieg eine Weile, und erst nach geraumer Zeit sprach er weiter: „Bald nach dem Tode des Vaters kehrte Jülich nach Berlin zurück, wo sie ein großes Haus macht. Es hieß, der Vicomte habe sie zur unumschränkten Erbin seiner Güter eingesetzt, allein man behauptet jetzt, daß dies „unumschränkt“ durch eine Klausel bedingt wird. Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß, als ich Jülich wieder sah, die alte Liebe von neuem in mir erwachte, und wie einst als Knabe liege ich in ihrem Bann. Doch sie?“ Er seufzte tief. „Freilich, als ich vor zwei Jahren von ihr Abschied nahm, damals, als wir unter unseres jungen Königs Führung zu dem glorreichen Kriege nach Schlesien ausrückten, da war sie so gut und so herzlich, daß ich meinte — doch lassen wir das,“ unterbrach er sich plötzlich.

„Und warum mußt Du bei dem Hausballe in Berlin sein?“ fragte Rudolf nach einer Pause.

„Es ist ihr Geburtstag,“ sagte Anatole, „und sie hat es mir deutlich zu verstehen gegeben, ihr die Gratulation persönlich zu überbringen. Bedenke, noch nie hat sie von einem Kavaliere eine Absage erhalten.“

„Dann erfährt sie von Dir die erste, das wird der schönen Vicomtesse imponieren.“

„Imponieren?“ Anatole lachte. „Mein Gott, Du kennst sie nicht. Du kennst die Frauen überhaupt nicht, bester Freund.“

In Rudolfs blaßes Gesicht stieg eine verlegene Röte. „So meinst Du? Nun freilich, ich kenne eigentlich nur eine Frau, Magda von Bhl. Und sie, das weiß ich, würde es weder verstehen, noch gutheißen —“

„Höre auf! Mit der nüchternen und pedantischen Magda kannst Du die reizende Jülich nicht vergleichen.“

Rudolf sprang auf. „Nüchtern und pedantisch ist Magda nicht, so etwas sollst Du nicht sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil es mir nicht paßt,“ rief Rudolf ärgerlich.

Anatoles Augen bligten lustig auf, als er die Erregung des Freundes bemerkte.

„Seh, alter Duckmäuser, heraus mit der Sprache,“ rief er.

„Geftehe mir, daß Du die blonde Magda liebst, die überhaupt eine Frau für Dich abgeben würde, als sei sie eigens für Dich geschaffen.“

„Dummes Zeug,“ wehrte Rudolf dem Wortschwall des Freundes ab, „dummes Zeug. Wir sprechen überhaupt nicht von mir, sondern von Dir.“

Anatole trat ans Fenster. Von seinem Zimmer aus überblickte er den Markt und das Rathaus, das vor einigen Jahren gänzlich umgebaut, zum großen Kummer der Treuenbriegerer Bürgerschaft keine Türme erhalten hatte. Die alte Turmuhr hatte daher auf dem Nikolaikirchturme

gastliche Unterkunft gesucht und gefunden.

Der junge Mann trommelte ungeduldig einen Marsch an die Scheiben, mit einem Ruck fuhr er herum: „Wenn der gefangene Vogel seine Flügel an den Stangen des Käfigs wund gerieben hat, ergiebt er sich in sein Schicksal,“ spöttelte er. „Major von Bhl, der Vater Deiner vielumschwärmten Magda —“

„Anatole!“ rief Birtholz.

„Major von Bhl hat mir den Urlaub verweigert und mir, nachdem ich mich müde getobt, bleibt nichts anderes übrig, als mich in das Unabänderliche zu fügen.“

Er warf sich in einen Sessel und versank in Schweigen. Da pochte es an die Thür, und August, der Bursche, trat ein. Trotz der Uniform war er der märkische Bauernjunge, wie er im Buche steht; auf dem roten, gutmütigen Gesicht lag das breite Lächeln der Berlegenheit.

„Kerl, Du bist ein Esel,“ herrschte ihn Anatole an.

„Befehl, Herr Leutnant.“

„Habe ich Dich gerufen? Zehnmal habe ich Dir gesagt, Du sollst

nur dann kommen, wenn ich Dich rufe.“

„Befehl, Herr Leutnant. Aber da ist ja jemand anders gekommen.“

„Wer?“

„Ein Reitknecht aus Berlin, den eine Dame geschickt hat, eine — Vicomtesse de la Re — Reaumur.“

„Weiter!“ donnerte Anatole.

„Der Reitknecht der Vicomtesse,“ stotterte der Bursche, „hatte einen Brief zu übergeben, aber da ich doch nur kommen soll, wenn ich gerufen werde, so habe ich gewartet —“

„Esel!“

„Befehl, Herr Leutnant. Aber da ich eine Stunde lang nicht gerufen wurde, kam ich zuletzt doch.“

Anatole sah den Burschen mit einem vernichtenden Blicke an, sprechen konnte er nicht; er war zu wütend. „Wo ist der Brief?“ fragte er endlich.

August übergab ein rosafarbenes Papier. Anatole aber setzte sich ans Fenster und las und las und vergaß völlig seine Umgebung. Denn aus den kriechlichen Schriftzügen tauchte plötzlich eine weiße Hand auf und zwei süße, dunkle Augen, die ihn schelmisch lächelnd anblickten. Das Billet lautete:



Guten Morgen! Nach dem Gemälde von L. Rohrl. (Mit Gedicht.)

„Lieber Anatole!

Ich erwarte Dich bei mir. Du wirst zu dem Ball kommen, nicht wahr? Ich habe eine große Ueberraschung für Dich. Man hat mir gesagt, daß man Dir den Urlaub verweigern würde. Das ist nicht wahr. Ein Liebender weiß stets am besten, den Befehl seiner Geliebten zu respektieren. Nicht wahr, Anatole, Du kommst trotz dem. Ich bitte Dich, komm. Hörst Du? Ich liebe die Liebe!

Jüllhydelacemier.
P. S. Ich werde in der nächsten Zeit nach Frankreich übersiedeln. Der Notar hat eine total neue Conception von dem Testament meines Vaters. Doch der Diener, der Dir dies Villet übergeben soll, wartet im Vorzimmer.“

Rudolf von Birkholz ließ unbemerkt Anatoles Zimmer und schritt über die stille, dämmrige Großstraße seiner neuen Wohnung zu. Der Novembersturm brauste und trieb die letzten braunen Blätter von den Lindenbäumen, mit denen die Straße bepflanzt war, und der Bach, der an den Häusern hieß und drüben entlang lief und der zu Mägdebediensten benutzt wurde, als da sind:

Wäschereien, Wäschereinigern u. s. w., welche Arbeiten jeder Bürger vor seiner Haustür vornehmen konnte, war heute vom Regen hoch angeschwollen und trübe. Das unfreundliche Wetter hatte die Leute früh in die Stube gelockt, um so mehr erstaunte Rudolf, als er plötzlich an eine verummte weibliche Gestalt anließ, die aus dem Nebengäßchen in die Hauptstraße einbog.

„Fräulein Magda, sind Sie es wirklich?“ rief er, nachdem er die junge Dame erkannt hatte. „Wo kommen Sie her?“

„Immer sind Sie die barmherzige Schwester.“ Er sagte es in zärtlich bewunderndem Tone, indem er ohne weiteres Kehrt machte, um das junge Mädchen zu begleiten.

„Meine Pflicht, lieber Freund. Die kranke Frau war unsere Dienerin, die meine frühverstorbenen Mutter treulich während ihres langen Krankenlagers gepflegt hat. Mein Vater — nun Sie kennen ihn, er ist der beste, aber auch der unpraktischste Mann der Welt — verstand es, weder seine Frau zu pflegen, noch ihr irgendwelche Erleichterungen zu verschaffen, und ich war ein Kind von zehn Jahren, als das Siechtum der Ärmsten begann. Wirklich, ich weiß nicht, was aus uns allen hätte werden sollen, ohne das opferwillige Herz und die fleißigen Hände des armen Dienstmädchens.“

„So starb Ihre Mutter schon, als Sie noch ein Kind waren?“

„Ja, wußten Sie das nicht? Mein Vater befand sich zu jener Zeit gerade als Werbeoffizier am Rhein.“

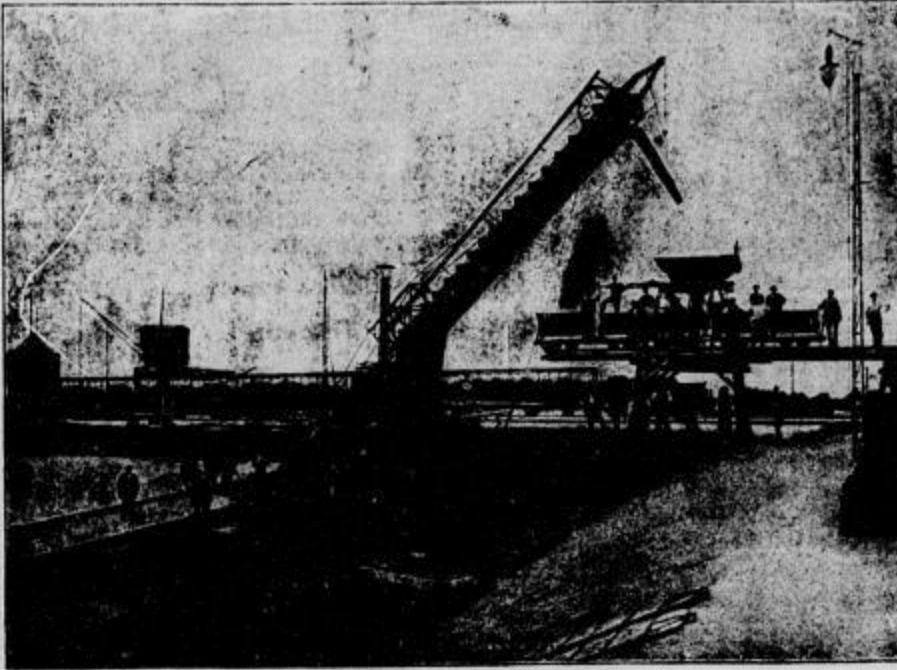
Sie strich mit der Hand über die Stirn, wie um die trüben Gedanken zu verschleichen, dann aber wandte sie sich an den

jungen Offizier. „Warum haben Sie sich so lange nicht bei uns blicken lassen?“ fragte sie. „Ich habe so viel Ihrer kranken Schwester gedacht. Wie geht es ihr?“

„O, so sehr viel besser,“ entgegnete er aufleuchtenden Auges, und denken Sie, meine Eltern haben in die Verbindung gewilligt!“

„Trotz des Kaufmanns!“

Er lächelte. „Ja, trotz des Kaufmanns. Als es mit meiner Schwester am schlimmsten stand, erschien auch der junge Mann,



Der neue Rheinhafen bei Karlsruhe: Ries-Elevator. (Mit Text.)



Der neue Rheinhafen bei Karlsruhe: Die Werfthalle. (Mit Text.)

„Von einem Krankenbesuche. Glaubten Sie von einem Spaziergange?“ sagte sie, und obgleich es dunkel war und er nichts erkennen konnte, war es ihm doch, als sähe er, wie bei diesen Worten über das ruhige, weiße Gesicht ein Lächeln huschte, ein Lächeln, das er so gut kannte, und das ihm auch so unbeschreiblich anziehend dünkte.

um die Geliebte noch einmal zu sehen, und im Angesicht des Todes mochten wohl den Eltern alle ins Treffen geführten Standesbedenken nicht stichhaltig erscheinen, kurz, sie gaben ihre Einwilligung, falls das Mädchen wieder genesen würde. Ich bin so froh,“ schloß er seinen Bericht.

Sie hörte ihm teilnehmend zu. Sie wußte, daß sein Vater in



Treu nach dem Leben.

Schlächtermeister (zum Maler): „Das Porträt ist mir soweit ganz ähnlich, nur sollten Sie die linke Brusttasche noch aufbauen. Da trage ich nämlich meine „Pantfoten.“

einer kleinen pommerschen Stadt in Garnison stand und daß sich dort zwischen der ältesten Tochter und einem jungen Kaufmann ein Roman abgepielt hatte, der nun zum glücklichen Schluß gekommen war, trotzdem es geschehen, als sollte das Ende tragisch werden.

(Fortsetzung folgt.)

Guten Morgen!

Raum grüßt der Lärche heller Schlag
Den neu erwachten Frühlingstag,
So ist auch schon klein Vieschen munter;
Und bald des Fensters Rahmen füllt
Ihr jugendfrisches, roß'ges Bild,
Und lustig schallt's zum Hof hinunter:
Guten Morgen! Guten Morgen! Guten Morgen! Guten Morgen!

Es deut der Wind mit lindem Ruß,
Klein Vieschen seinen Morgengruß,
Die Blümlein nicken ihr entgegen.
Die Sonne grüßt mit lichte'm Schrein,
Die Vögel jubeln hell darein,
Es singt und klinget allerwegen:
Guten Morgen! Guten Morgen!

Oskar Wilda.



UNSERE BILDER.

Der Karlsruher Rheinhafen. Die jüngste größere Schöpfung der unter thatkräftiger Leitung in stetem Aufschwung begriffenen badischen Reichsstadt ist der Rheinhafen. Die Geschichte seiner Erbauung reicht beinahe anderthalbhundert Jahre zurück, aber erst der Initiative der jetzigen Gemeindeverwaltung ist es gelungen, das Interesse weiterer Kreise an der Förderung der Schiffahrt auf dem Oberrhein und insbesondere für die Erbauung des Karlsruher Hafens wieder zu erwecken und die vielen Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich der Ausführung dieses großen Unternehmens entgegenstellten. Die Schiffahrt auf dem Oberrhein dient nicht nur den speziellen Interessen der zunächst in Betracht kommenden badischen Städte Karlsruhe und Rastatt, sondern auch einem Landesinteresse, weil dadurch weite Gebiete des Vorteils billigerer Frachten für Massengüter teilhaftig werden und dies zweifellos einen Aufschwung von Handel und Industrie zur Folge haben wird. — Der Karlsruher Hafen liegt in der Rheinniederung westlich des Stadtteils Mühlburg; er erstreckt sich bis zum Fuße des Hochgestades und steht durch einen 1900 Meter langen Kanal in Verbindung mit dem Rhein. Die derzeitige Anlage besteht aus zwei Hauptbecken, dem Mittelbecken, dem Südbecken und einem kleineren Becken für den Petroleumverkehr. Die Vereinigungsstelle der drei Becken vor dem Uebergang in den Kanal dient als Schiffswendepfad. Südlich der Mündung in den Rhein befindet sich vor der Einfahrt in den Kanal ein Vorhafen. Für die künftige Vergrößerung ist ein weiteres, zum Südbecken symmetrisch ausgebildetes Hafenbecken auf der Nordseite des Mittelbeckens in Aussicht genommen. Die Gesamtanlage des Hafens samt dem Kanal zum Rhein, den Dämmen und Verbindungswegen umfaßt eine Fläche von 135 Hektar. Die für den Hafenverkehr nützliche Uferlänge beträgt 4500 laufende Meter, wovon 500 laufende Meter als Quaimauer ausgebaut sind. Für Lagerplätze und industrielle Anlagen stehen etwa 37 Hektar zur Verfügung. Die Gesamtwasserfläche der drei Hafenbecken samt dem Schiffswendepfad mißt bei mittlerem Wasserstande ungefähr 19 Hektar. Durch die Ausführung des nördlichen Hafenbeckens kann die Uferlänge späterhin um ungefähr 1400 laufende Meter, die Nutzfläche um etwa 10 Hektar und die Wasserfläche um 7 Hektar

vergrößert werden. Das Hafenplanum liegt 8,60 Meter über der Hafensohle. Zum Schutze der umliegenden Niederung gegen das Hochwasser des Rheins ist die gesamte Hafenanlage einschließlich des Kanals von Dämmen umschlossen, deren Krone 0,80 Meter über dem Hochwasser von 1882, somit 9,60 Meter über der Hafensohle liegt. Die Erdmassenbewegung zur Auffüllung des Hafenplanums und zur Herstellung der Dämme beläuft sich auf insgesamt 2,14 Millionen Kubikmeter. Den Landverkehr nach und von dem Hafen vermittelt eine Fahrstraße vom Stadtteil Mühlburg her und ein Verbindungsgeleise von der Güterstation Karlsruhe-Westbahnhof.

(Schluß folgt.)



ALLERLEI.

Seine Sache. Untersuchungsrichter: „Ich frage Sie nun, haben Sie den Diebstahl verübt oder nicht?“ — Angeklagter: „Gar nit haben, zu frag'n — rauskriegen müssen's.“

Eine einträgliche Krankheit. Rolé gehörte zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu den beliebtesten Schauspielern in Paris. Einst war er krank, und zwar gefährlich. Da kamen denn täglich die feinsten Equipagen vorgefahren, deren Insassen sich angelegentlich nach dem Befinden des beliebtesten Mannes erkundigten. Endlich konnte den Fragern der Bescheid gegeben werden, daß Herr Rolé sich auf dem Wege der Besserung befinde, und daß ihm die Ärzte zur Stärkung seines genesenden Körpers erlaubt hätten, täglich „einige Tropfen“ Burgunder zu nehmen. Im Laufe der nächsten zwei Tage wurden Rolé vierhundert Flaschen besten Burgunders von seinen Verehrern gesandt.

Verwickelte Nichtsahnur. Feldwebel: „Noch auf eins will ich die Herren Einjährigen aufmerksam machen. Der Herr Hauptmann pflegt gern ab und zu einen Witz loszulassen. Lachen Sie laut, so werden Sie bestraft; lächeln Sie verstoßen, so meint er, das wäre Hohn; lachen Sie gar nicht, so hält er Sie für dumm! Also richten Sie sich darnach!“



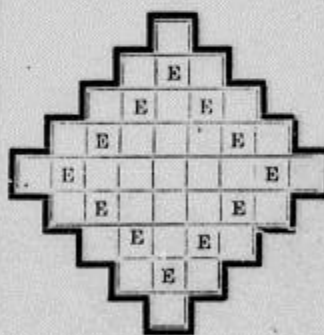
Ein billiger Dünger für Zwergobstbäume. In der in vielen Haushaltungen vorkommenden reinen Holzasche haben wir einen guten und billigen Dünger zur Fruchtzeugung. Nicht aber Torf- oder Kohlenasche, welche gegenüber Holzasche fast wertlos ist. Die Asche kann entweder zu allen Jahreszeiten auf die Erde gestreut und unterharkt werden, oder sie wird im Wasser aufgelöst, 10 bis 12 Tage stehen gelassen und dann als flüssige Düngung dem Baume verabreicht, welche Anwendungsweise auch wirksamer ist. Je nach der Größe des Baumes sind zwei bis sechs Liter Asche pro Baum zu geben, welches einigemal im Jahre wiederholt werden kann.

Behandlung kleiner Brandwunden. Hat man sich gebrannt, so nimmt man Holzkohle, zerstoßt dieselbe fein und schüttet das Pulver auf ein Stückchen Leinwand. Dieses legt man auf die Wunde und bindet es fest. Alsbald hört nicht nur der Schmerz auf, sondern die Kohle absorbiert und desinfiziert auch alle Exsudate, wie Wasser, Eiter etc., so daß die Heilung rasch vor sich gehen kann. Diesen Umschlag läßt man so lange liegen, bis die Kohlentruhe von selbst abfällt.

Füllrätsel.

Die leeren Felder der vorstehenden Figur sind durch entsprechende Buchstaben in der Weise auszufüllen, daß die horizontale und vertikale Mittelreihe das Gleiche, die einzelnen übrigen Reihen die nachstehenden Beziehungen ergeben: 1) Ein Buchstabe. 2) Eine brennbare Flüssigkeit. 3) Eine altrömische Göttin. 4) Ein Gewicht. 5) Eine Grundbedingung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen. 6) Ein heiliger Stadt der Hindu. 7) Eine gleichzeitig auftretende Entwicklung von Wärme und Licht. 8) Ein Verkehrsmittel. 9) Ein Buchstabe.

Reinrich Vogt.



Logogriph.

Es liegt mit * am Wellstrand,
Mit * bringt's Vorkost durch das Land.

Charade.

Die erste Silbe kündigt
Dir eine däh're Zeit,
Die zweite raplos schwindet
Ins Meer der Ewigkeit,
Was beide leiten nennen,
Ist ungebunden nur,
Das Ganze wirst du kennen
Als Blume auf der Flur.
J. Falk.

Auflösung.

X
A
M
t
t
e
R
a
t
t
e
C
h
a
r
a
d
e
X
t
r
a
h
l
e
n
W
i
l
h
e
l
m
H
a
l
l
e
S
e
n

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Rätsel.

Wer bei dem Ersten sitzt,
Der mag vergnügt wohl sein,
Das harte Andre stühet
So manches müde Bein.
Bereinig' zum Ganzen
Du nun das Seitenpaar,
Dann zählt's zum Reich der
Wangen.
Und deut das Dritte dar.

Auflösung des Silberrätsels aus voriger Nummer:

Korand, Ober, Nabo, Zentrum, Elen, Nabe, Tierisch, Ruben, Ade, Tandem, Linder, Ode, Nahum, Naba, Lotus, Aaran, Gera, Eger, Reiff — Konzentrationslager, granulierter Reichenmord.

Alle Rechte vorbehalten.